

Helfen Sie uns, krebskranken Kindern und deren Familien zu helfen

Eine aufgeregte Mutter kommt notfallmässig mit ihrem Sohn Nico in die Praxis. Sie berichtet, dass Nico am Vortag so lustlos war, als sie mit ihm im Garten spielte, und dass er seit Tagen auch auffallend blass sei. Am Abend nickte der Kleine nach dem Baden ein. Die Mutter gab ihm einen liebevollen Klaps auf den Po. Am nächsten Morgen hatte der Sohn dort blaue Flecken – Hämatome. Das alarmierte die Eltern so sehr, dass sie sofort mit ihrem Sohn in die Praxis kamen.

Diese oder eine ähnliche Anamnese kommt Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, aus der eigenen Praxis oder vom Hörensagen sicher bekannt vor. Sie dürfte Sie alarmieren, so wie seinerzeit die behandelnde Kinderärztin. Das Blutbild zeigte dann das, was Sie vermuten: massenhaft mittelgrosse lymphoide Zellen. Am nächsten Tag bestätigt sich die Verdachtsdiagnose einer akuten lymphatischen Leukämie im Universitäts-Kinderhospital beider Basel (UKBB). Gleichzeitig werden vergrösserte Lymphknoten sowie eine Hepato-Splenomegalie festgestellt. Zur Sicherung der Diagnose und zur molekulargenetischen Typisierung erfolgt noch eine Knochenmarkspunktion.

Am nächsten Tag informiert Herr Prof. Nicolas von der Weid die Eltern über die Diagnose, die Therapie und die Prognose. Die Gespräche werden von der Psycho-Onkologin, Frau Kerstin Westhoff, begleitet. Damit bricht für die Eltern eine Welt zusammen. Das junge Ehepaar war zwei Jahre zuvor aufs Land gezogen, damit

ihre Kinder im Alter von neun und vier Jahren (Nico) dort ungestört aufwachsen können. Beide Elternteile sind berufstätig, der Vater zu 80 Prozent und die Mutter zu 60 Prozent. Einen Anschluss an den öffentlichen Verkehr gibt es nicht, aber man hat ja zwei Autos.

Was bedeutet die Diagnose für die junge Familie? Wie soll man die anstehenden Probleme lösen? Berufstätigkeit, Präsenzpflicht im UKBB während der stationären Chemotherapie, Aufrechterhaltung des Haushalts, liebevolle Aufmerksamkeit für die ältere Tochter? Auf Grosseltern oder Freunde, die genügend Zeit haben, kann man nicht zurückgreifen. Die Grosseltern leben weit entfernt, und die Freunde sind auch berufstätig. Da bleibt nur eine Babysitterin.

Aber wer trägt die Kosten?

Jetzt kommt unsere Stiftung ins Spiel: Nach Prüfung der finanziellen Situation durch die UKBB-Sozialberatung werden die Eltern auf unsere Stiftung aufmerksam gemacht. Wir helfen schnell und unbürokratisch. Wir stellen kostenlos eine Elternwohnung zur Verfügung, wir übernehmen die Zusatzkosten für die täglichen Fahrten ins Spital, die Kosten fürs Parken, für Verpflegung im Spital, für Haushaltshilfe und Kinderbetreuung. Für diese «finanzielle Direkthilfe» werden pro Jahr rund 100 000 Franken aufgewendet. Aber damit nicht genug: Für einen professionellen Beistand – eine erfahrene Psycho-Onkologin, die von der Diagnose

bis zur Heilung mit Rat und Tat den Kindern, den Eltern, den Geschwistern der betroffenen Kinder zur Verfügung steht – stellen wir jährlich nochmals 100 000 Franken bereit. Und auch jetzt bleiben immer noch Defizite, zum Beispiel die Kosten für den Nachhilfeunterricht, damit die Kinder während des Spitalaufenthalts den Anschluss in der Schule nicht verpassen. Auch dafür setzen wir nochmals 100 000 Franken ein.

Aber was wären all die Bemühungen, wenn man nicht noch zusätzlich in die Verbesserung des Überlebens investieren würde? Auch wenn heute acht von zehn Kindern geheilt werden, bleiben immer noch zwei, die an ihrer Krankheit sterben. Daher unterstützen wir die Forschung mit weiteren 100 000 Franken pro Jahr. Alle Projekte werden durch die wissenschaftliche Kommission der Krebsliga beider Basel geprüft. Wir spezialisieren uns auf Gebiete, die nicht überall bearbeitet werden bzw. bearbeitet werden können: Immuntherapie von Leukämien, Differenzierung myeloischer Leukämien, molekulargenetische Charakterisierung von Osteosarkomen und last but not least Sport bei langzeitüberlebenden Kindern (SurFit). Hierzu wird in Basel die weltweit grösste kontrollierte Studie durchgeführt, die die Frage beantworten soll, ob man die Nebenwirkungen der aggressiven Chemotherapie durch Sport minimieren oder sogar verhindern kann. Schliesslich geht es nicht nur darum, dass bei acht von zehn Kindern das Tumorleiden geheilt wird, sondern darum, dass alle Kinder gesund werden.

Unsere Stiftung ist im Übrigen ZEWO-zertifiziert, alle Mitarbeiter (ausser unserer professionellen Sekretariatsleitung) arbeiten ehrenamtlich. Die Stiftung lebt von Spenden, und die wollen gesammelt sein. Helfen Sie mit, dass wir unsere Arbeit weiterführen können.

Prof. (em.) Dr. Michael J. Mihatsch

Prof. (em.) Dr. Michael J. Mihatsch ist ehrenamtlicher Geschäftsführer der Stiftung für krebskranke Kinder, Regio Basiliensis.

Weitere Infos und Spenden:
www.stiftung-kinderkrebs.ch

